

Im Kreuz-Weingarten!

Melodie: „Erwacht herbei, ihr Völkervahren.“

Rhein'scher Erde schöne Bieder,
Leure Heimat, sei gegrüßt!
Wo der Eifel hehrer Schöße
Augsföhrlich die Erst entleht,
Wo der Niederrung reichen Auen
Oeffnet sich der Berge Wall,
Liegst du, Weingarten-Nieder,
Müchlich da im stillen Thal.

Aus der Vorzeit grauen Tagen
Glänzt dein Ruhm bis heute fort:
Auf des Burgbergs hoher Warte
War des Hauses Zufluchtsort.
In der Völler wildem Drange
Schügend aus des Waldes Ring
Ragt der Eburonen Feste,
Opferstätte und Gedung.

Selbst das Volk der Weltbeherrscher
Zwangst du dann in deinen Bann:
Belagerte die Calca's Fluren
Siebelte der Hömer an,
Baute Wälen, Wasserläufe,
Straßen, die der Cäsar zog:
Wunderwelt, in Schutt zerfallen,
Wie ein Traum vorüberflog!

Traure nicht! Von Christi Kreuze
Große Botchaft kam zu dir,
Weiterbernd, weltbeglückend
Schlug schon bald sie Wurzel hier.
Durch der Krankenkönige Ehenkung
Krummer Wöndche Eigentum,
Die zu Brüm dem Heiland dienten,
Ward dein Kreuz dein höchster Ruhm.

Aus der Wildnis bracht'ge Gärten
Schuf der Kreuzesboten Sand;
In der Berge Nebenhänge
Unser Weingarten entstand.
Doch es werd' ein Gottesgarten,
Wo es werd' ein Gottesgarten.

— 12 —

Bauten sie das Kirchlein hin,
Den Erlöser dort zu ehren
Und sein Heil'ges Kreuz darin.

Bald von Brüm nahm Münsterreife
Kirch' und Pfarre in die Gut.
In der Sargburg sicherer Schutze
Untern Krummstab stand sie gut.
Stand in ihrer höchsten Blüte,
Da die Wälder weit und breit
Zum Kalvarienberge wallten
Gottungsfroh in Freud und Leid.

Zeiten kamen, Zeiten schwanden —
Vieles glänzt und vieles trügt:
Auf des Burgbergs hoher Warte
Steht das Kreuz noch festgefügt;
Leuchtet weithin in die Lande,
Schöner Heimaliebe Thal,
Kindet frommlich, kündest Treue,
Die des Himmels Segen hat.

Eder Väter Art und Tugend
Leuchtend Mal von Erst zu Heut,
Wohl nicht um die Günst der andern,
Weingarten, o bleibe dein!
Droben untren Friedhofskreuze
Sel'ger Hoffnung ruh' ich dann:
Bleibst mein Zeuge, Kreuz-Weingarten,
„Seil die Welt vom Kreuz gewann!“

N. Reinark.

Festspiel.

Die wundervoll poetische Gabe, die der hochbereite Freund Kreuz-Weingartens, Herr Max v. Wallendrodt auf Hans Broich, in seinem zur Feier eigens gebildeten Festspiele uns geschenkt hat, kann hier nur mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes angezeigt werden, da sie weit über den Rahmen dieser Blätter hinauswächst. Die Handlung spielt etwa um's Jahr 70 n. Chr.; Ort: das mit Schilf und Dichtig bewachsene Thal der Erst an der Mündung des Mersbaches; Personen: Erster Wichtelmann, zweiter Wichtelmann, eine Nixe (Fei), Mandrus, vornehmer Römer, Secundus, desgleichen, Sigimur, ein Fischerhabe, Wala, seine Nichte. Das Werk, eine köstliche Recke edelster Dichtkunst, gelangt durch Spieler der Warr. gemeinde zur Aufführung bei dem Festst im Jugendheim am 19. März.

— 13 —

Kreuz-Weingarten.

Ein Stimmungsbild

Von Dr. Annie Bender.

Wieder habe ich mich durch dieses Buchwerk den schmalen Weg hinausgelassen, und bin nun oben an der Aussichtsstelle zu stehen des Kreuzes. Erst sagt es in den klaren Himmel hinein, das weithin sichtbare Wahrzeichen dieses nachst von Gott gesegneten Landes. In entzückender Annut breitet es sich zu meinen Füßen aus: baumgekrönte Höhen und gründerwachsene Sänge, Wälen und Felser, die sänger sind von der Fülle der reisenden Frucht. Einem glühenden Band gleich, zieht sich die Erst durch den stillen, blumenreichen Grund, streicht schmeicheln um die Aeder, als wollte sie sie das Unrecht vergehen lassen, das sie ihnen durch die Uebergründerung angetan hat. So, sie verleiht ihr Schmelzspiel, die Grasflamme niden ihr zu und die braunen Schollen hüben schmerzhaft um die junge Lachen der Maid, die unbefonnen um das Gewiss und Gestüht, hinweggeht zu der fernern Ebene, ne, wo die Schole ihren Nauch zum Himmel senden und die Menschen harter Sünde Wert tun müssen. Weisflick ist dieser Richtung gefolgt; da liegt sie, die ernste Stadt, aus der ich kam. Ihre Türme zeichnen sich am Blau des Horizontes ab. Unwillig wende ich mich hinweg: fort mit dem Strahlenlauf, dem Maß der Fabriken und Werkräume. Hier oben steht Gottes freie Luft um mich; unten beitet sich das Dörfchen behaglich ins Grün. Wie glänzen seine Dächer im Sonnenlicht, wie schmutz leuchten die kleinen Fenster, wie blüht es in den Gärten, wie ehrwürdig erhebt sich an der Wiegung der Dorfstraße der alte, spitzegebige Turm und das eng an ihn gelehnte, hohe Schiff des Kirchleins! Unwillkürlich trete ich im Geist hinein, lasse mich aufnehmen von dem fröhlich gewinkelten Bogen des Gotteshauses, schreite vor und wie links vor dem Altar der Marienfigur, der mit lustigen kleinen Umweihen besetzt ist. Hier bist du, Meine, im unverbesserten Frieden meines Herzens, umgeben von der Stille der Natur, hier bist du in deinem wahren Reich, in deinem Garten der Eintracht und Zurückgezogenheit, du Heiliges Kreuz, die du nur noch in der Erinnerung lebst an dein vergangenes Wesen und dein vergangenes Mitleid, denn dein Sohn ist nicht mehr bei dir. Du aber bist deshalb um so mehr hier als da, und je stiller ein Land ist, um desto tiefer spricht du deinen Frieden in unser Herz hinein.

So geschah auch mir — und ich erlosch mich, trat durch die Pforte der Kirche auf den Friedhof, der in hügeligem Anstieg sich hinaufzieht bis zu der Kriegergedächtniskapelle, vor der ich stehend stehe und die hochaufragende Christusgestalt betrachtet, die, mit ausgebreiteten Armen, den Blick zum Himmel gewandt, aus Grab und Tod emporsteigt und die Seelen mit sich hinaufziehen will in den ewigen Ruhm. Greifend ist der Anblick dieses eigenartigen, ja kühnen, vielumtrenten Gemäldes. Rechts und links in den Wäldern sieht man die ausziehenden Krieger, die zurückbleibenden Mütter mit gekamtem Anblick, die gefallenen Kinderhänden und die leidgeprüften, verlassenen Jüger der Gresse, die Gottes Willen in seiner Unabwendbarkeit schon oft an sich erfahren haben und nun auch dieses Neue, ganz Unbegreifliche zu tragen suchen.

„Damit wir glorreich einst sie wiedersehen,
Wenn alles Fleisch aufersteht.“

Werte ich mit ihnen und denke der Toten, die auch mir einst nahegefallen. Dann wandere ich nachdenklich zwischen den Kreuzen, die hier nicht starr und metallen sind wie auf anderen Friedhöfen, sondern aus blankem, braunem Holz geschnitten, nach Art der reisenden Wand, mit vielstühtiger, im Sonnenlicht köstlich schimmernder Malerei verziert sind. Überdacht von der Stille der Natur, hier bist du in deinem wahren Reich, in deinem Garten der Eintracht und Zurückgezogenheit, du Heiliges Kreuz, die du nur noch in der Erinnerung lebst an dein vergangenes Wesen und dein vergangenes Mitleid, denn dein Sohn ist nicht mehr bei dir. Du aber bist deshalb um so mehr hier als da, und je stiller ein Land ist, um desto tiefer spricht du deinen Frieden in unser Herz hinein.

„Nüchter war ich 31 Jahr,
Die Totenkreuze am Altar
Stellte ich manchem auf.
Zu Ende ging nun auch mein Lauf.
Da jubde, Lieber, du
Mir ein Gebetskerzlein zur Laß.“

Und weiter Kling's. Diesmal ist's eine einundzwanzigjährige Lehrerin, die aus ihrem jugendlichen Grabe zu mir spricht und nicht nur für sich, sondern auch für den im Weltkrieg gefallenen Bruder ein Gebetlein erstelt:

„Voll Zuberlicht, mein Christ, befehl
In dein Gebet ich meine Seel'
Und bitt: auch wollet schließen ein
Den lieben Bruder Heinrich mein,
Der für das teure Vaterland
Den Tod in Frankreichs Erde fand.“

— 14 —

Mit einem Ave gedachte ich der beiden, und noch andere Kreuze strecken ihre bittenden Arme aus, und rufen die Vorübergehenden an. Wie nah sind sich hier die Lebenden und die Toten! Hier spürt man wirklich etwas vom Geist der Gemeinschaft der Seligen, der kämpfenden, leidenden und triumphierenden Kirche. Hier scharen sich alle um das heilige Opfer, das jeden Tag in ihrer unmittelbaren Nähe dargebracht wird, das sie alle eint, das Vergangene, heit und Zukunft in die ewige Gegenwart des getrennten Gelandes zusammenbindet.

Unmerklich bin ich über den ganzen Friedhof gewandert und selge nun den schmalen Gang zum Dorf hinüber, wo Kinder auf der Landstraße spielen. Lebend! Freudig! Ich bin wieder im pulsenden Aem des Augenblicks. Auch hier weiß man um Zeit und Raum, um neue Ziele und Aufgaben. Da steht noch an der Wiegung des Kreuzes, der aus dem Dorf hinaus nach Münsterreife zu führt, das Jugendheim. Ich erkenne die Bestimmung dieses Hauses an dem kurzen Spruch, der aus der Vergeltung der beiden Oefenungen am Straßengiebel herausragt:

„Der Jugend zum Segen, der Jünger zum Bier“

und ich wundere mich, daß man es fertig brachte, in flurumwegler Zeit ein solches Heim zu errichten, denn Holz bringt es über der Eingangsstraße:

„In schwerer Zeit ward ich erbaut,
Der Weltkrieg habe ich gekant,
Welt segne, die mir anvertraut,
Zu Ruh, o Jugend, aufgeschaut.“

Im Innern überreicht mich wieder wie auf dem Friedhof die Farbenreueigkeit der Vergeltung; die Wälder glänzen hell die hellen Klaffen in die mittern Morgenbeleuchtung, und Ferngeräusche stehen stellen umher. Aber ich sehe im Geist diesen fröhlichen Mann, von einem munteren Volkchen belebt, gefüllt mit der Schar der jetzt allenthalben so ernsthaft um ihr reisendes Leben ringenden. Da wird der Körper gestützt und alle Zucht abgetan, da ist man sich im dramatischen Spiel, in Tanz und Gesang, oder man lauscht den ersten Worten eines Redners, der Kraft und Segen in die jungen Herzen gießt. Verdrängt werden alle in den soviel Leben zeugnenden Ort, durchstreife noch einmal das Dorf, luge hier und da in eins der Häuser, wo ich durchaus nicht den sogenannten bürgerlichen Geschnad finde, sondern Sinn für edle Formen, für Einfachheit und Schönheit des Stoffes. Sind es auch keine kostbaren Zimmer, kunstgeschichtlich bedeutungsvolle Trüben und vergessene Schmuckstücke der Altvorden, so ist es doch demütigstehendes, neues Gut der Zeit: ein kernfest gebauter Schrank, ein kunstgeprägter Tisch, oder sonst ein in schönem Maß erdachtes Gerät. Und stolz die Insaber auf ihre Schätze, sie wissen, was gut gebildet, fein und schlicht ist. Der Sinn für das Gute und Schöne ist ihnen aufgegangen. Beruhen es nicht schon der Friedhof, der Schmutz des Gotteshauses. Das Jugendheim? Da mag ein guter Geist des Ortes, ein gutes Loch, wie die Alten sagten, wallen. Wer es sein mag?

Ein Vogelstimmen tollt mir grade auf. Da merke ich wieder, wo ich bin. Der glühend aufsteigende Wind sagt mein Gleich, ich hatte ganz vergessen, daß mein Weg durch das Dörflein sich nur im Geist vollzog, daß ich in Wirklichkeit einige hundert Meter über all dem stehe. Wer wüßte mir da verzeihen, wenn meine Einbildungskraft nicht stark genug war, um jedes einzelne wiedergegeben, was unten, aus unmittelbarer Nähe sich noch kräftiger, greifbarer ausbilden hätte? Gleich, da schimmern, kleinen Punkten gleich, die Kreuze, die Wälder, die weite mich zum Leben. Zu meinen Füßen ragt das Dorf, dichtes Waldwerk schließt sich hinter mir, da öffnet sich der Pfad, und vor mir liegt eine glänzende, herrliche, das Waldschloß mit seinem wahrhaft prächtigen Wäldchen, der sich über die Wege hinzieht in glühender, verschönerter Fächerpracht. Klingelohr, des Geschickes, hängen, Zauberschloß muß so gewesen sein; aber hier ist's ein Zaubrer, der das Gute schafft, ein heimlich Wirkender, ein echter genius loci, dessen gastlichen Räumen ich mich nun zu wende.

— 15 —

Os Dörfche.

(Melodie: „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“.)

Et lit e Dörfche wondebaa,
En grüne Geseleberege,
Et rünst de Gref em Wiedaal, —
Se hunsst ens de Zwerege.
Em Feselspalt verborege slooch,
Dat fliegt kleine Wöldche,
Woos dore Daend en deefem Schloof,
Woos dore Döndwöldche.

Ens schret dā Rōme stolz on feng,
Dösch senge Blomegahde,
En planz sich he och senge Weng,
De Grefe lu en zom bade,
De grüne Ad am Geseleangl,
Möt Blome, weechte Matie,
De hāt dā Rōme god gekant,
Al Bööm möt deefem Schatte.

„En en dā Ruene rünst et noch,
Von lāngs vergangene Dage,
De abgechoft dat Rōmejoch,
De et en W geichle,
En watt nach bleb am Feselsang,
Dat konnt sē sich ersrooge,
Em Dösch dā wösch et jede Mann;
Et ās de „Wöldwösch“.“

Undnāchtig lit dat Dörfche dōh,
Wösch mit noch nem Wösch,
Wie dōberall, auch he ich sogh,
De neie Zitt am Wösch,
Em flotte Dā dā Gamme geht,
Denn Arbeit soll beglücke,
Dā Gammejochdōd am Ambos steht,
En bög de Wöschge, Schöppe.

Et Krüz op hube Feselsamit,
Sāht unge stōll de Zue,
Wo hūe dā Ploot vom Wesshamm,
Treck sie de Zoot de Zue,
En deesse Fesende lit am Land,
En deefem Fesregottigahde,
Dn wā de Gref noch net bekant, —
Sed frōntlich engelabel

Theodor Nefen.

Die baulichen Verhältnisse des Römerkanals bei Kreuz-Weingarten.

von Johann Lott, Rheider.

Kreuz-Weingarten ist besonders bekannt geworden und wird viel besucht, weil in unmittelbarer Nähe, auf der sogenannten „Rassenhardt“, der Römerkanal, im Volksmunde „Rassengraben“ genannt, zu sehen ist. Es war bekanntlich die römische Wasserleitung, die in der Eifel (umwelt der Kastelhöhle) lagen die einen, im „Grünen Böh“ bei Mettersheim (die andern) ihren Ursprung hatte und sich in stamenswerten Bindungen, unter Umgehung aller ungünstigen Bodenverhältnisse, nach Köln hin schlängelte.

Ueber die Bauart des Kanals ist schon viel diskutiert und geschrieben worden; insbesondere über die Art und Zusammenfassung des Wörtels finden sich die verschiedensten Ansichten.

Bei einer gewissenhaften Untersuchung der baulichen Verhältnisse des Kanals, die ich als grundlegende Vorarbeit für die mir (vom Eifelverein und der Pädagogischen Akademie in Bonn) in Auftrag gegebene Herstellung von Modellen des gediegenen Bauwerkes zu tätigen habe, hat sich mir der Gedanke aufgedrängt, daß man die Lösung der zur Diskutierung stehenden Fragen viel zu leicht sucht.

Die nachstehenden Ausführungen, die immer nur den Römerkanal bei Kreuz-Weingarten betreffen, sollen das Interesse an dem stolzen Bauwerk wachhalten.

Der Kanal ist aus bodenständigem Material, aus Bruchstein, hergestellt. Die Art der Arbeit der Römer ist im allgemeinen dieselbe, wie sie auch heute noch bei

— 16 —

ähnlichen Bauwerken üblich ist. Nach den Ausschachtungsarbeiten wurde zuerst die etwa 0,35 Meter hohe Kanalsohle hergestellt. Dieselbe besteht aus „wildem“ Mauerwerk, d. h. die Steine sind ohne Verarbeitung kunterbunt durcheinander gesetzt. Es ist ganz einfach zu begreifen, daß an verschiedenen Stellen zwei Lagen festgesetzt werden können; zuerst wurde der Abfall von dem vorher fertiggestellten Stiel als unterste Lage verwendet, dann wurde die Sohle bis auf 0,35 Meter hochgeführt. Durch das ständige Niedertreten während der Arbeit und die Unfähigkeit des Bruchsteins, Wasser aufzunehmen, verlor das Ganze mit dem dünnen Mörtel genügend, Danach wurden die Seitenwände aufgeführt. In Kreuz-Weingarten sind sie an den inneren Werten hammerrecht in Lagen (Kloßförmig), durchschnittlich von 0,07 Meter Schichthöhe, aufgeführt bis zu einer Gesamthöhe von 1,15 Meter. Die Außenseiten sind einfach „wild“ gegen die Erde gearbeitet, — weniger lagerhafte Steine und Wälle zu verbrauchen. Die Halbfreiswölbung — Radius 0,40 Meter, Stärke 0,30 Meter — wurde, genau wie bei der heutigen Bautechnik, über vorher aufgestützte Bögen, die mit Brettern (Verschalung) überlegt wurden, ausgeführt. Für die Wölbung nahm man möglichst lagerhafte Steine (Kloß), wie sie ja der Weingartener Bruchstein massenhaft bot und noch bietet. Nach den genau Zahl und Stärke der gebrauchten Bretter festzustellen, da innerhalb der Wölbung nur Mörtel zum Vorschein kommt, in dem die einzelnen Bretter abgedrückt sind und die Seitenwände am Bretterdicke vorstehen. War eine gewisse Kanallänge fertig und hatte das Mauerwerk genügend „abgebunden“, so wurden Stützen und Bögen herausgenommen. Zum Schluß wurde der Kanal gereinigt und die Sohle ausgerichtet — beiderseits gleichmäßig ca. 0,10 Meter nach den Seitenwänden hin ansteigend — und verdichtet. Dadurch war ein ruhigerer Lauf des Wassers sichergestellt und ein Auspülen des Mauerwerkes verbunden.

Die Wasserleitung liegt unterirdisch, einmal um das Wasser besonders im Sommer frisch zu erhalten, dann auch, um Veränderungen des Aggregatzustandes des Wassers durch Klimawechsel zu verhindern, ferner um das Bauwerk vor dem Verfall zu bewahren und zum Schutze gegen gewalttätige Zerstörung durch Feinde.

In gewissen Abständen befinden sich oben auf der Wölbung Luft- und Einsteigeöffnungen, dann aber auch seitlich sogenannte Ueberläufe. Eine geschlossene Leitung aus Mauerwerk würde bei dem eigenartigen Lauf und der Länge des Kanals durch den starken Luftdruck auseinandergeplatzt sein. Auch hätte das Wasser ohne frische Luftzufuhr einen üblen Geruch und Geschmack bekommen. Schließlich zweckte solche Öffnungen vorhanden sein, um das Wasser durch eine schlenkartige Vorrichtung zur Beseitigung entfeindender Gemengen, für Reinigungs- und Reparaturarbeiten ablassen zu können. Dann dienten die seitlichen Ueberläufe zum Abfließen des sich stauenden Wassers. Um ein Freiwerden dieser Ueberläufe zum 0,70 Meter von der Oberkante des Gewölbes) und ein Auspülen der Seitenwände des Kanals zu verhindern, führten von ihnen kleine unterirdische Abflußkanäle nach außen.

Zu den Mittelpunkten der vielfach umstrittenen Fragen über den Römerkanal stellt man meistens die nach den Ursachen der Festigkeit des Wörtels. Die Härte wird zunächst bedingt durch die Verdichtung und durch die Anlagung der Erde oberflächlich, die alle Witterungseinflüsse unmöglich machte. Das kann man in Kreuz-Weingarten genau feststellen: Alle freiliegenden Stellen sind stark geföhrt und dem Verfall preisgegeben. In diesen Stellen kann man mit dem Finger den Mörtel abkratzen. Die Römer waren Meister in der Zusammenstellung der einzelnen Bestandteile des Wörtels, gelöset, sondern „gedämpft“ und in möglichst frisch gebranntem Zustande verarbeitet, nach meiner Feststellung haben die Erbauer hiesigen Sand und Kalk, der nicht Arbeit wurde, gebraucht. Jedem Bauwerker ist bekannt, daß der Kalk, der dann, wenn der Mörtel frisch „gezogen“ d. h. entleert worden ist, verarbeitet wird, dem Wörtel die größte Härte verleiht. Die heutige Bautechnik rednet durchschnittlich bei Bruchsteinmauerwerk mit einem Mischungsverhältnis 1:2, d. h. 1 derung, da dieser dann bei den glatten Bruchsteinen besser angreift und ein Auslecken, „schwimmen“ des Mauerwerkes noch während der Arbeit verhindert. Bei Abbrucharbeiten an alten Bauwerken fand ich stets bei den den Witterungseinflüssen

— 17 —

nicht ausgeföhnten Mauern das selbe harte Bindemittel, jedoch die Bruchsteine zu Staub geschlagen werden mußten, um die vom Mörtel zu lösen. Das hochgehende Mauerwerk war bei weitem nicht so fest, obgleich doch sicher Mörtel von der besten Zusammensetzung gebraucht worden war. Dann spielt bei Bruchsteinmauerwerk der Laugfaktor „Bindeprozent“ eine nicht geringe Rolle. Bekannt ist es ja, daß die Gesteine oft vor dem Gebrauch gründlich was gemacht werden. Für staatlischen Bauten wird es verlangt, „Dadurch wird ein zu plötzliches Antrocknen der Mauerwerke, das ihre Härte beeinträchtigt, verhindert. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß der mit Gipsföhle gebrannte Kalk gegenüber dem mit Steinföhle gebrannten erhebliche Vorzüge hatte und ein günstigeres Abbinden des Wörtels bewerkstelligen mußte.

Es ist kaum zu glauben, daß hier in Kreuz-Weingarten Zistericher Kalk verwendet wurde, da ganz in der Nähe, auf dem sogenannten Münterberge, sowie in Wachenborn, Iversheim und Kirchheim Kalk vorhanden war. Ich besitze ganz entschieden, daß Kalk gebraucht worden ist; in dem von mir untersuchten Stücke findet sich nirgends ein Unhaltspunkt dafür. Seine Anwendung wäre bei diesem Bauwerk auch überflüssig gewesen.

Zum Ausgleich und Verdichten der Sohle des Kanals haben die römischen Wasserbauarbeiter eine Weise von Ziegelföhnen, Ziegelmehl und getrocknetem, gemahlenem Ton, als gutes Verdichtungsmittel bekannt, gebraucht, die deutlich festzuweisen ist und die eine ideale Mischung darstellt, um ein Meßen des Tonen vor Eröffnung des Kanals zu verhindern.

Untere Heimat war von jeher stolz auf dieses Kulturdenkmal aus der römischen Väterzeit Niedergermaniens. In alle maßgebenden Instanzen ergeht die dringende Bitte, dieses „Kreuzstück“ unter den römischen Wandmalern unserer engeren Heimat zu hüten.

Anmerkung der Redaktion. Liegende Ausführungen eines alten Praktikers verdienen volle Beachtung. Gerne werden auch die Archologen von demselben Notiz nehmen. Garren ja noch so viele Mäkel, die dieses Wunderwerk alter Zeit dem Innenden und forschenden Geiste aufgibt, ihrer Lösung; um nur einige, die sich gerade in Kreuz-Weingarten aufdrängen, zu nennen: die Frage des Doppellängens im Gang der Pfaffenart hinter zum „Rassengraben“ geworden und mit dem Römerkanal verwechselt, die am Grunde des Abhanges vermuteten Kalkföhnen, die Ueberführung über den Kanal, Frage und vor allem bei Rheider über die Erst u. m. Fragen, die mir durch sorgfältige Untersuchung mit dem Spaten gelöst werden können. Betreffs der vom Verfasser mit Recht gebotenen Gut des kostbaren Denkmals, kann mitgeteilt werden, daß es vielem Bemühen gelungen ist, dafür erforderliche Mittel bereitzustellen. Nachdem bereits die Kanalarlinie von Schut und eindringendem Wurzelwerk gereinigt werden in aller nächster Zeit unter Leitung der Provinzial-Deputationsstelle die Arbeiten zur Sicherung des Kanals durch Festigung des bröckelnden Gesteins und Mauerbedeckung freistehender Teile systematisch in Angriff genommen werden. Dem Verein für Denkmalpflege, dem Kreisarchiv, den Ortsgruppen des Eifelvereins Köln, Gustföhnen, Gabber-Wachenborn sei auch an dieser Stelle für die bewilligten Beiträge herzlich gedankt!